

«Meine Aufgabe ist es, mit dem Schlimmsten zu rechnen»

Seit einem Jahr ist er Staatsrat, seit einem Jahr tickt er im Krisenmodus. Doch Mathias Reynard (SP/34) bleibt recht locker. Ein Gespräch über die Pandemie, die Ukraine-Krise und Christophe Darbellay.

Armin Bregy

Mathias Reynard, Sie haben im letzten Jahr 170 Medienmitteilungen versandt und über 100 Ansprachen gehalten. Das ist ziemlich viel. Sind Sie der Walliser Meister der Kommunikation?

(lacht) Wirklich? Das habe ich so noch nie überlegt. Aber es stimmt: Ich kommuniziere gerne und Transparenz ist mir wichtig. Die Walliser Bevölkerung soll mitbekommen, was die Regierung in Sitten macht. Aber wir sollten ehrlich sein: Den grössten Teil der Medienmitteilungen haben wir während der Pandemie versandt. In dieser Zeit kommunizierten wir zuweilen täglich. Dies war notwendig und Teil der Pandemiebekämpfung.

Trotzdem stelle ich fest, dass es Staatsräte gibt, die sehr viel kommunizieren und andere, die sehr wenig mitteilen. Eine aktive Kommunikation ist Teil der Regierungsarbeit. Es kann ja nicht sein, dass die Staatsräte den ganzen Tag im Büro sitzen und in einer «Bubble» politisieren. Aber es ist klar: Jeder Staatsrat hat seinen eigenen Stil, wie er kommunizieren will. Eher zurückhaltend oder eher aktiv. Ich bin lieber aktiv. Man muss auch sagen, dass es in manchen Bereichen leichter ist zu kommunizieren als in anderen. In diesem Punkt habe ich Glück.

Mathias Reynard, Sie sind 34 Jahre alt. Wir führen Sie Ihr Departement? Ich glaube, ein gutes Arbeitskli-

ma ist entscheidend, um erfolgreich ein Departement oder ein Unternehmen führen zu können. Daher lege ich viel Wert auf die zwischenmenschlichen Beziehungen und den gegenseitigen Respekt. Ich versuche, nahe bei den Mitarbeitenden zu sein. Das zahlt sich auch.

Inwiefern?

Ich konnte innerhalb eines Jahres bereits enorm viele Projekte umsetzen – trotz der Pandemie und des Krieges in der Ukraine. Was ich in einem Jahr realisieren konnte, hätte ich mir nicht mal für die gesamte Legislatur erhofft. Das zeigt: Wenn

«Es kann ja nicht sein, dass die Staatsräte den ganzen Tag im Büro sitzen und in einer «Bubble» politisieren.»

Mathias Reynard
Über seine Kommunikation.

alle ein gleiches Ziel verfolgen, kann man einiges bewegen. Das Team ist dabei entscheidend. Ehrlich gesagt bin ich überrascht, wie schnell mein Departement in vielen Bereichen vorwärtsgekommen ist. Ich hoffe, das bleibt so.

Fühlen Sie sich manchmal unter Druck?

Ja und Nein. Ich habe zehn Jahre in Bundesbern politisiert. Das hilft.

Sie gelten als der «nette» Mathias.

Ich habe kein Problem damit.

Können Sie Nein sagen?

Ich habe schnell gelernt.

Mathias Reynard, Sie sind verantwortlich für das Walliser Gesundheitswesen. Ist die Pandemie vorbei?

Ich wünschte, es wäre so. Die letzten zwei Jahre waren nicht einfach. Ich habe das Amt des Gesundheitsministers mitten in der Pandemie übernommen. Die Stimmung in der Gesellschaft war äusserst angespannt, der Druck der Impfgegner gross.

Was Sie selbst erleben mussten. Die Polizei musste Sie während einigen Wochen beschützen.

Ja, und das dürfte eigentlich nicht vorkommen. Die Schweiz ist eine Demokratie, sie ist ein Land des Dialogs. Ich hoffe daher umso mehr, dass die Pandemie vorbei ist. Meine Aufgabe als Gesundheitsminister ist es aber, mit dem Schlimmsten zu rechnen. Wir bereiten uns auf eine

komplizierte Situation im kommenden Herbst vor.

Sie dramatisieren.

Die Bevölkerung wird uns keine Vorwürfe machen, wenn wir zu gut vorbereitet sind. Das Gegenteil wäre jedoch politisch nicht verantwortbar. Daher bereiten wir uns intensiv auf den Herbst vor.

Wie?

Wir analysieren die bisherige Pandemiestrategie, um zu lernen, was wir in den letzten zwei Jahren gut, und was wir schlecht gemacht haben. Und zwar in allen Bereichen und Institutionen. Zweitens haben wir den Ethikrat beauftragt, die Entscheide während der Pandemie zu hinterfragen. So können wir besser beurteilen, ob wir ethisch richtig gehandelt haben oder nicht.

Ob es beispielsweise richtig war, die Besuche in den Altersheimen zu verbieten?

Genau.

Was denken Sie?

Die Behörden haben versucht, die vulnerablen Personen bestmöglich zu schützen. Das hatte immer Priorität. Ob alle Entscheide gut waren, lassen wir derzeit abklären. Damals, als über die Besuchsverbote in den Altersheimen entschieden wurde, hat man aufgrund der zur Verfügung stehenden Informationen gehandelt. Es gibt aber durchaus Aspekte, die man heute vielleicht anders beurteilen würde. Das gehört zum Lernprozess dazu.

Und was machen Sie sonst

noch, um im Herbst bereit zu sein?

Ich habe das Walliser Gesundheitsobservatorium beauftragt, eine Studie zur Immunität der Bevölkerung zu erstellen. Der Bericht wird im September publiziert. Die Erkenntnisse werden enorm wichtig sein für die Pandemiebekämpfung. Entscheidend für die Bewältigung einer möglichen neuen Welle ist der Immunschutz. Wir müssen daher wissen, wie viele Leute Antikörper aufgebaut haben. Ein weiteres Team beschäftigt sich mit den Impf-Infrastrukturen, falls es eine neue Impfkampagne braucht. Und

«Ich bin kein Epidemiologe. Sicher ist: Die Fallzahlen werden im Herbst wieder steigen.»

Mathias Reynard
Über den Pandemieverlauf.

wir haben dem Spital Wallis den Auftrag erteilt, die Kapazität der Intensivstationen zu prüfen, insbesondere mit Blick auf die Personalsituation.

Rechnen Sie mit einer neuen Welle?

Ich bin kein Epidemiologe. Sicher ist: Die Fallzahlen werden im Herbst wieder steigen. Die letzten zwei Jahre haben gezeigt, dass eine Pandemie unberechenbar ist.

Zwischen Kantonen und Bund gab es zuweilen ein Kompetenzgerangel und die Koordination der Massnahmen unter den Kantonen war schwierig. Sollte eine Pandemie auf Bundesebene bekämpft werden?

Ja, wenn es schweizweite Massnahmen braucht. Aber auch die Kantone müssen ihre Rolle wahrnehmen und Verantwortung übernehmen. Dazu brauchen sie einen gewissen Spielraum. Für das Wallis war es beispielsweise richtig, dass die Bergbahnen in der Saison 2020/21 ihren Betrieb aufrechterhalten konnten.

Das sagt Wirtschaftsminister Christophe Darbellay. Sagt das auch Gesundheitsminister Mathias Reynard?

Während der Pandemie wurde immer wieder der Eindruck vermittelt, dass es zwischen den gesundheitlichen und wirtschaftlichen Interessen einen Widerspruch gibt. Das ist jedoch eine falsche Einschätzung. Die Wirtschaft ist doch auf eine stabile gesundheitliche Lage angewiesen. Wenn eine Pandemie ausser